



Die Fotografin Christine Donat hat die Akropolis zweimal besucht, um dort zu fotografieren – so, wie die Tempelstadt noch nie fotografiert wurde.

Foto: Regine Warth

Die Belichtung der Antike

Die Birkacher Fotografin Christine Donat möchte mit ihrer Bilderreihe „Athen“ die Moderne vergessen lassen

Dogertoch. Es geschieht den Ruinen der Akropolis unrecht, wenn sie nur als Schnappschuss fotografiert werden. Die Birkacher Künstlerin Christine Donat stellt eine andere Seite des Weltkulturerbes dar – mit Schatten und Licht und der Kunst der Doppelbelichtung.

Von Regine Warth

Sie verstellt den Blick auf das scheinbar Wesentliche. Christine Donat ist kein Freund des Offensichtlichen. Das bemerkt jeder, der beim Betrachten ihrer Fotografien auf eine hochgewachsene Kiefer blickt, zwischen deren ausladenden Zweigen die Ruinen des Parthenon-Tempels schimmern. Zwei Millionen Touristen besuchen jährlich die Akropolis in Athen. Die Fotografin Christine Donat hat sie zweimal besucht, um dort zu fotografieren – so, wie die Akropolis noch nie

fotografiert wurde: Der Parthenon, der für viele Millionen Touristen den Mittelpunkt ihrer Griechenlandsreise darstellt, ist bei Christine Donat zu einem kleinen, grauen, unscharfen Fleck im Hintergrund verkommen.

Sie war einmal eine von denen, die sie heute auf Reisen meidet. Hatte selbst nur dann auf den Auslöser gedrückt, um irgendetwas festzuhalten, ohne sich des Motivs wirklich bewusst zu sein. Hauptsache es sieht gut aus und passt ins Fotoalbum. Heute braucht Christine Donat kein Album mehr. Die Zeugnisse ihrer beiden vergangenen Reisen nach Athen in den Jahren 2004 und 2007 hängen in Bilderrahmen der Galerie Nieser.

Die 52-jährige Birkacherin ist die Fotografin der Ausstellung „Athen“, die am Samstag eröffnet wurde. Es ist die erste der autodidaktischen Künstlerin, die seit zehn Jahren der Fotowerkstatt der Galerie angehört. Dort hat sie gelernt, Details zu sehen, die andere nicht mehr wahrnehmen. Und sei es bei Motiven, bei denen es scheinbar nichts mehr zu entde-

cken gibt. Weil sie doch schon tausendfach fotografiert wurden – so wie das wohl berühmte Weltkulturerbe Akropolis.

Christine Donats Bilder sind mehr als nur Erinnerungsfotos. Sie zeigen keine stimmungsvollen Landschaften, keine hektischen Schauplätze oder gar Menschen. Sie will nicht mit ihren Bildern an vergangene Zeiten erinnern. Sie will die Zeit vergessen lassen und das Ursprüngliche einer Stadt zeigen, deren Schicksal es ist, stets den immer schwieriger werdenden Spagat zwischen Vergangenheit und Moderne zu halten: Wie mit der Aufnahme, die von oben die symmetrisch geordneten Häuser Athens zeigt. Mittendrin zwischen dem Grau in Grau der Moderne erhebt sich strahlend weiß die Akropolis, als ob sie der Zeit trotzen möchte, die doch unaufhaltsam fortschreitet.

Doch die Fragilität des antiken Erbes bleibt keineswegs verborgen. Im Gegenteil: Sie wird teils in den Motiven selbst hervorgehoben, wie einem abgebrochenen Säulenkapi-

tel beispielsweise. Teils hilft Christine Donat auch ein wenig nach: So fotografierte sie erst den Parthenon-Tempel und verwendete das selbe Negativ für eine Aufnahme von Straßenebenen. Nach einer solchen Doppelbelichtung gleicht der Tempel nicht mehr aus mächtigen Steinquadern, sondern aus winzigen Schottersteinchen geschaffen – bereit, bei einem Windhauch zu Staub zu zerfallen.

Christine Donats Laudatorin Kula Kellidou Schneider sagte, ihre Werkreihe sei weder eine Hommage an die Antike, noch eine Dokumentation der heutigen Metropole, sondern „ein Streifzug durch die Zeiten“. Dagegen hat Christine Donat wohl einfach das wahre Land Griechenland gesucht, wie einst Goethe es in „Iphigenie“ schrieb – „mit der Seele“. Sie hat es gefunden.

INFO: Die Ausstellung ist bis zum 14. März zu sehen. Die Galerie Nieser, Große Faltorstraße 31/1, hat von Mittwoch bis Freitag von 15 bis 18 Uhr und samstags von 10 bis 13 Uhr geöffnet.